

Am 28. Januar 1927 verschied in München Geheimer Rat Professor **Sigmund von Riezler**, seit 1877 außerordentliches und seit 1888 ordentliches Mitglied der Historischen Klasse, eines der ältesten und langjährigsten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften. Ein wissenschaftliches Leben von seltener Geschlossenheit und gesegneter Fruchtbarkeit fand damit seinen Abschluß, und man darf ohne Übertreibung sagen, daß der Inhalt und die Impulse dieses wissenschaftlichen Lebens innerlicher und tiefer mit dem Lande seines Ursprungs verbunden waren, als es in der Regel der Fall sein kann. Sie werden auch in den Traditionen einer bayerischen Akademie der Wissenschaften in einem besonderen Sinne auf die Dauer fortleben.

Sigmund Riezler, geboren am 2. Mai 1843 in München, war der Sohn einer aus dem Walsertal im Allgäu stammenden und in München heimisch gewordenen Familie; aus seiner mütterlichen Familie Sendtner gehörten mehrere Glieder der Universität München an. Der Jüngling bezog im Jahre 1861 die Universität seiner Vaterstadt, um historische und juristische Studien zu treiben; die Historiker Karl August Cornelius und Wilhelm Giesebrecht, der Philosoph Karl Prantl und der Jurist Paul Roth leiteten die ersten Schritte seines gelehrten Bestrebens, das schon in frühen Jahren die entscheidende Richtung empfing. Den äußeren Anstoß gab eine von der Philosophischen Fakultät im Jahre 1864 gestellte Preisaufgabe, die eine quellenmäßige Darlegung des Überganges des Herzogtums Bayern vom Welfischen Geschlecht auf das Haus Wittelsbach forderte. Riezler, der seine Bewerbungsschrift unter dem für ihn ungemein bezeichnenden Motto „Nur Beharren führt zum Ziel“ eingereicht hatte, gewann den Preis gemeinschaft-

lich mit Karl Theodor Heigel. In einer freundschaftlichen Verbundenheit, die für ihre wissenschaftliche Laufbahn von schönster Vorbedeutung sein sollte, entschlossen sich die beiden jungen Männer ihre Arbeiten auch gemeinsam unter dem Titel „Das Herzogtum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos I. von Wittelsbach“ und mit einer Widmung an ihren Lehrer Giesebrecht im Jahre 1867 erscheinen zu lassen; es geschah in der Weise, daß Heigel den rein historischen, erzählenden Teil übernahm und Riezler den staatsrechtlichen und historisch-geographischen Teil beisteuerte.

Dieses erste Probestück seiner kritischen Präzision ebnete dem jungen Gelehrten die weiteren Wege. Nachdem er schon seit dem Mai 1866 als Praktikant im K. Allgemeinen Reichsarchiv eingetreten war, habilitierte er sich im November 1869 an der Universität München. Seine erfolgreich begonnene akademische Tätigkeit — schon im Sommer 1870 trat die Fakultät für die Gewährung eines wissenschaftlichen Reisestipendiums ein — erfuhr alsbald eine Unterbrechung durch den Krieg, an dem Riezler als Freiwilliger im Leibregiment teilnahm. Unmittelbar nach Beendigung des Krieges aber, am 1. April 1871, folgte er einer Berufung als fürstlicher Fürstenbergischer Archivar nach Donaueschingen. Die zwölf Jahre, die er in der neuen Tätigkeit in dem anmutigen Frieden der kleinen Schwarzwaldresidenz verbrachte — seit 1872 übernahm er neben dem Archiv auch die Leitung der fürstlichen Bibliothek und des Kupferstichkabinetts — sind die einzige große Unterbrechung seines mit dem bayerischen Boden innerlich und äußerlich verbundenen Lebens.

So sind auch die beiden wissenschaftlichen Leistungen Riezlers, die von seiner amtlichen Tätigkeit in Donaueschingen hervorgerufen wurden: das „Fürstenbergische Urkundenbuch“ (bis 1509; fortgesetzt von F. L. Baumann) und die „Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509“ (1883), die einzigen Arbeiten, die gleichsam abseits von seinem im übrigen ganz der bayerischen Geschichte gewidmeten Lebenswerke liegen. Auf ihrem begrenzten Gebiete verraten sie schon ein historisches Talent, das in glücklicher Abgewogenheit auf strenge Forschung und Edition sowie auf Darstellung und Gestaltung gleichmäßig gerichtet war.

Aber auch während dieser immerhin mehr beruflichen Arbeit war Riezler seinen bayerischen Studien und ihren größeren Aufgaben keineswegs entfremdet worden, vielmehr vollendete er noch in den ersten Jahren ein — in der Idee doch wohl noch in die Münchener Zeit zurückreichendes — Werk, das von dem bayerischen Schauplatz ausgehend die Reichsgeschichte und die allgemeinsten Probleme historischen Lebens in Angriff nahm. Im Jahre 1874 erschien dasjenige Buch Riezlers, das seinen Namen zuerst weiteren wissenschaftlichen Kreisen bekannt gemacht hat: „Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwig des Bayern. Ein Beitrag zur Geschichte der Kämpfe zwischen Staat und Kirche“. Ohne Zweifel war Riezler zur Wahl dieses Themas angeregt worden durch das Erlebnis der großen kirchenpolitischen Kämpfe, die, seit Jahren heraufziehend, seit dem Vaticanum und der Reichsgründung vor allem die deutsche Nation in der Tiefe bewegten. In diesem Zusammenhange darf sein Buch, seines wissenschaftlichen Charakters unbeschadet, als ein historischer Nebenschößling jener geistigen Bewegungen betrachtet werden, die gerade auf dem Münchener Boden einen Mittelpunkt besaßen und manche fruchtbare wissenschaftliche Antriebe auslösten. Es geschah in dem starken staatlichen und nationalen Bewußtsein seiner Epoche, daß Riezler an seine Aufgabe herantrat; man spürt trotz aller Zurückhaltung, die er seiner Natur nach übt, daß auch die liberalen Grundgedanken, die damals Staat und Nation verbanden — er knüpfte in der allgemeinen Auffassung an E. Friedberg an — in ihm lebendig waren. Wenn auch der erste äußere Anstoß seines wissenschaftlichen Interesses von der Kirchenpolitik eines Kaisers bayerischen Stammes ausgegangen sein mochte, so war es doch unverkennbar der innere Gegenstand dieser Kämpfe, der den deutschen und liberalen Katholiken bewegte. Marsilius und Occam waren für ihn „Vorläufer einer Bewegung, die im 16. Jahrhundert, als sich eine religiöse und nationale Strömung mit der wissenschaftlichen verband, die größten Erfolge, aber selbst in unseren Tagen noch keinen völligen Abschluß erreicht hat“. Die historisch-kritische Forschung Riezlers bewegte sich auf einem damals erst dürftig beackerten Grunde. Wenn auch die juristische Kritik Gierkes ihm vorwarf, er sei vor allem dem Juristen Lupold von Bebenburg nicht ge-

recht geworden, und überhaupt seine Kenntnis der legistischen und kanonistischen Jurisprudenz beanstandete, so bleibt das wissenschaftliche Verdienst Riezlers auf diesem Neulande ungeschmälert. Und wenn spätere Forschung, wie diejenige Carl Müllers, zu einer tieferen Ansicht der Probleme vorschritt, so hat Riezler selbst in späterer Zeit durch eine größere Edition: „Vatikanische Akten zur Deutschen Geschichte in der Zeit Ludwigs des Bayern“ (Publikation der Historischen Kommission 1896) den Grund vertiefen können, auf dem die Geschichte dieser Kämpfe aufgebaut werden muß.

Zugleich aber hat Riezler noch in der Donaueschinger Zeit mit einer Arbeitsfreude, die keine Grenzen kannte, das Werk begonnen, das fortan der beherrschende Mittelpunkt aller seiner wissenschaftlichen und literarischen Bemühungen, sein Lebenswerk und sein Lebensinhalt, für ein halbes Jahrhundert noch, werden sollte: seine Geschichte Bayerns. Noch während seiner fürstenbergischen Zeit sind, sich rasch folgend, in den Jahren 1878 und 1880 ihre ersten beiden Bände erschienen. Sie waren es, die ihm den Rückweg in Heimat und Vaterstadt erschlossen und ihn, den bayerischen Historiker, auf den angestammten Boden zurückführten, mit dem er durch die Eigenart seines Wesens und alle Kräfte seiner Seele innerlichst verflochten war. Im Jahre 1883 wurde Riezler als Oberbibliothekar an die K. Staatsbibliothek in München berufen. Wenn ihm hier ein großes Arbeitsfeld eröffnet wurde, von dem noch heute der von ihm angelegte Realkatalog zeugt, so gesellte sich ein zweiter verantwortungsreicher Pflichtenkreis dadurch hinzu, daß er im Jahre 1885 zum Vorstand des Maximilianeums berufen wurde. So ist er erst durch eine Fülle außerakademischer Berufsverpflichtungen hindurch wieder in das akademische Lehramt hineingewachsen, das der Fünf- undfünfzigjährige im Jahre 1898 mit der Übernahme der für ihn geschaffenen ordentlichen Professur für bayerische Landesgeschichte antrat: nunmehr erst nach außen hin ein Inhaber derjenigen Stellung, in die er vermöge seiner „Geschichte Bayerns“ längst unbestritten, ohne Vorläufer und Rivalen, eingerückt war.

Die „Geschichte Bayerns“ erfüllt fortan sein Leben. Von den beiden ersten Bänden hatte der erste (1878) die Zeit bis zum Tode Heinrichs des Löwen, also bis zu dem Gegenstande seines

Erstlingsversuches, umfaßt; der zweite (1880) reichte schon bis zum Tode Ludwig des Bayern im Jahre 1347. Fortan rückte sie langsam, aber stetig, den sichern Atemzügen weit ausholender Arbeit gemäß, vor, und es lag in der Natur der Dinge, daß das Tempo des Fortschreitens, wie es dem Stande der Vorarbeiten und dem wachsenden Umfange des archivalischen Quellenmaterials entsprach, nicht mehr dasjenige der ersten Bände sein konnte. Der dritte Band (1889) führte das Mittelalter mit dem Jahre 1508 zu Ende. Der vierte Band, erst nach einem weitem Jahrzehnt (1899) erscheinend, umspannte das 16. Jahrhundert. Ihm folgte in dem fünften Bande (1903) das Zeitalter des bayerischen großen Kurfürsten Maximilian I. (1598—1651), und in demselben Jahre in einem sechsten Bande die gesondert behandelte Geschichte der Verfassung und Kultur in der Periode von 1508—1651. Der siebente und achte Band, nach einem weiteren Jahrzehnt (1913/14) erscheinend, umfaßten, in derselben Sonderung innerer und äußerer Geschichte, die Zeit bis zum Tode des Kurfürsten Max Emanuel im Jahre 1726. Dann mußte der Meister die Hand von einem Werke zurückziehen, das schon, nach dem gleichmäßigen Durchhalten eines Arbeitsplanes auf hoher Ebene der Anforderung beurteilt, zu den bedeutendsten Hervorbringungen eines wissenschaftlichen Charakters in der neueren Geschichtswissenschaft gerechnet werden muß.

Wer die Tiefe und Breite der Forschungen, auf denen die „Geschichte Bayerns“ ruht, richtig würdigen will, wird nicht daran vorbeigehen dürfen, daß ihre fortschreitenden Bände begleitet werden von größeren Editionen, unter denen die „Vatikanischen Akten“ schon oben genannt worden sind und die Ausgabe von Johannes Aventins „Annales Boiorum“ in zwei Bänden (Bd. 3. 4. der Gesamtausgabe der Werke Aventins, 1881/84) einen besonders großen Raum einnimmt; daß sie weiterhin begleitet werden von einer Reihe von Einzeluntersuchungen, von denen manche, vornehmlich Stoffe des 16. und 17. Jahrhunderts behandelnd, in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften niedergelegt worden sind. In einem Einzelfalle haben die Untersuchungen Riezlers sich sogar zu einer selbständigen größeren Publikation erweitert; aus den Studien, die vor allem aus Anlaß des sechsten Bandes seiner „Geschichte Bayerns“ unternommen waren, erwuchs ihm

die „Geschichte der Hexenprocesse in Bayern. Im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt“. Es ist, wie schon der Titel andeutet, eine kulturgeschichtliche Monographie von allgemeinerem Charakter, von ausgezeichneten Qualitäten, nebenbei auch besonders geeignet, die freien Wesenszüge in der geistigen Persönlichkeit Riezlers zu veranschaulichen; sie erscheint auch in der Form persönlicher als das Meiste, was der an sich haltende Historiker Riezler geschrieben hat; eben weil sie aus tiefster Seele emporsteigt, wirkt die Stimme der Empörung über jene unsagbaren Greuel so stark. Man hat damals von jesuitischer Seite dem unbequemen Autor ein gehässiges Vorurteil gegen die Theologen vorgeworfen, aber Riezler hat in der anschließenden Polemik seinen Mann gestanden und mit seinem unbestechlichen und mutigen Urteil in der Frage der Verteilung der Verantwortlichkeiten auf der ganzen Linie Recht behalten.

Diese Einzeluntersuchung ist zugleich ein Beleg dafür, auf einem wie breiten und soliden Grunde die ganze „Geschichte Bayerns“ ruht: auf einer unabsehbaren Literaturbeherrschung und auf einer Bemeisterung des in den Archiven aus erster Hand herangezogenen Materials der Urkunden und Akten. Diese Solidität der Forschung reicht, so verschieden der Stoff und die in ihm liegenden Probleme sich auch darbieten, gleichmäßig durch die etwa zwei Jahrtausende hindurch, die von dieser Darstellung umspannt werden; und diese Forschung sucht in gleicher Weise Politik und Wirtschaft, Recht und Verwaltung, Kunst und Literatur mit einer Allseitigkeit des wissenschaftlichen Interesses und des Einfühlungsvermögens einzubeziehen, wie sie allein ein wahrhaftes und treues Geschichtsbild hervorbringen kann. Diese gleichmäßige Empfänglichkeit allen geschichtlichen Lebenserscheinungen gegenüber spiegelt sich in den Gaben einer anschaulichen und lebendigen Darstellung, die, ohne den Verführungen des schönen Wortes zu unterliegen, immer den sachgemäßen Ausdruck zu finden weiß und viel farbenreicher und beweglicher erscheint, als man vielleicht von der spröden Natur Riezlers erwarten könnte. Sachlichkeit und Wärme des Tones halten sich die Wage: hat der Historiker, so bemerkt Riezler gelegentlich, „in kühler und gewissenhafter Untersuchung das Ergebnis gezeitigt, so darf er, wenn der Gegenstand es erheischt, auch das Gefühl zu Wort kommen lassen“.

Territoriale und Stammesgeschichten unterliegen leicht der Gefahr einer Verengerung des Horizontes und der Maßstäbe, und sie verfallen daher auch häufig der preisenden Übersteigerung des Tones. Die „Geschichte Bayerns“ von Riezler ist ein Beweis dafür, daß eine starke Natur solcher Schwierigkeiten Herr zu werden vermag. So sehr seine Seele mitschwingt in der Darstellung dieses geschichtlichen Lebens, so sehr er sich verwachsen fühlt mit der Vergangenheit dieses Bodens und allem was er im Laufe des Jahrhunderts erzeugte, so weiß er doch stets die strenge Sachlichkeit und abgewogene Gerechtigkeit zu behaupten, unbestechlich in seinem Urteil, auch wo es sich um liebgewordene Vorstellungen oder den Scheinglanz vergänglicher Ruhmestitel handelt — man lese nur sein Gesamturteil über Kaiser Ludwig den Bayern oder den Kurfürsten Max Emanuel — mit dieser absoluten Verlässlichkeit des Urteils nach oben und unten übt der bayerische Historiker ein Stück des Löwenmutes, den Luther von einem wahren Geschichtschreiber fordert.

So ist dieses Werk, dessen Gegenstand „die Geschichte des politischen Gemeinwesens bildet, das jeweils den Namen Bayern führte“, unendlich mehr geworden, als man nach seinem partikularen und wechselnden Inhalt erwarten durfte: trotz der stammesgeschichtlichen und landschaftlichen Begrenzung eine der durchgeführten, aus den Quellen selber herausgearbeiteten Darstellungen deutscher Geschichte, die wir überhaupt besitzen. Riezler hat in seinem sechsten Bande über das Werk seines großen Vorläufers Aventin das Urteil gefällt: „So gestaltet sich die Darstellung des früheren Mittelalters zu einer deutschen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der bayerischen, während in den späteren Bänden das Werk zu dem wird, was sein Titel verspricht: zu einer bayerischen Geschichte mit wohlbegründeter, ja unumgänglicher Berücksichtigung der deutschen.“ Das war das Ideal, das auch ihm selber bei seiner Lebensarbeit vorschwebte, und man darf sagen, daß er ihm so nahe gekommen ist, wie es ehrlicher gelehrter Arbeit möglich ist: es hat seinen tieferen Grund, daß diese „Geschichte Bayerns“ im Jahre 1900 mit dem Verdunpreis, den einst König Friedrich Wilhelm IV. für das beste jeweils in einem Jahr fünf entstandene Werk über deutsche Geschichte gestiftet hatte, ausgezeichnet worden ist.

Und wer über das Werk hinweg auf den Mann blickt, der es schuf, wird in seinem Charakter den Urgrund der Leistung erkennen, in der Treue und Beharrlichkeit, die dem Fernerstehenden wohl herbe, eigenwillig, zugeschlossen erscheinen mochte, aber sich ein ganzes Leben hindurch in den Dienst einer Aufgabe stellte, in dem Pflichtgefühl der kritischen Sachlichkeit, das auch den innern Menschen formt und erzieht, in der lautern Gesinnung, die diesen deutschen Mann bayrischen Stammes erfüllte.

Der letzte Abschluß blieb dem Geschichtschreiber versagt. Im Laufe des Jahres 1915 mußte er sich entschließen, die Geschichte Bayerns, die in ihrem achten Bande bis zum Jahre 1726 geführt hatte, nicht mehr selber weiterzuführen, da ihm die geschwächte Sehkraft seiner Augen die Arbeit in den Archiven zur Unmöglichkeit machte. Aber aus dieser notgedrungenen Entsagung reifte ihm der Entschluß, noch einmal zu den Anfängen seiner Studien zurückzukehren, die Fundamente zu erneuern, wo er sich versagen mußte, selber noch den Kranz um die Zinnen der Türme zu legen. Nachdem Riezler im Jahre 1917 von seinem akademischen Lehramt zurückgetreten war, unternahm er es, den vor 40 Jahren erschienenen ersten Band seiner Geschichte Bayerns, der ihm in manchen Teilen infolge der fortgeschrittenen, vielfach seiner eigenen, Forschung überholt und veraltet erschien und ohne archivalische Forschung erneuert werden konnte, einer ausgedehnten Umarbeitung zu unterziehen. Diese Neubearbeitung, alsbald energisch begonnen, dann durch die Münchener Revolutionsereignisse unterbrochen, zuletzt immer langsamer und mühsamer fortschreitend, ist im Laufe des Jahres 1924, nachdem Riezler bereits sein achtzigstes Lebensjahr überschritten hatte, vollendet worden. Die beiden nächsten Jahre waren von der Drucklegung des Bandes erfüllt, der wegen des stark angewachsenen Umfanges in zwei Halbbände zerlegt werden mußte. Seit dem Herbst 1926, wo die letzten Bogen des zweiten Halbbandes in den Satz gingen, begann die Erledigung zu stocken; den ermattenden Augen und den zitternden Händen des Greises fielen schon die Äußerlichkeiten der Korrektur immer schwerer; die ungebrochene Gewissenhaftigkeit des Gelehrten wurde nicht müde, in jeder Einzelfrage die letzte Forschung zu befragen, um zu einem eigenen wohlabgewogenen Entschlusse zu kommen. Es

war ein völlig neues Werk, das hier erwuchs, in seinem Umfang gegen die erste Gestalt von 1878 annähernd um die Hälfte angewachsen. Die Durcharbeitung geht in manchen Teilen bis in jeden Satz und jede Anmerkung hinein, überall nachprüfend und ergänzend, jedes neue Forschungsergebnis einfügend, häufig aber auch völlig neugestaltend, immer mit der peinlichen Treue, die dem Achtzigjährigen zur zweiten Natur geworden war und ihn bis zum letzten Atemzuge nicht verließ.

Über dieser Arbeit ist Sigmund von Riezler am 28. Januar 1927, nach einem kurzen Kränkeln, sanft entschlafen. Auf dem lindenüberschatteten Hügel der Kirche von Holzhausen bei Ambach am Starnberger See — dort wo er seit einem halben Jahrhundert regelmäßig die Erholung gesucht und sich der Schönheit seiner geliebten Heimat erfreut hatte — ruht er von seinem Tagewerk aus.

Hermann Oncken.